

## Rezensionen / recensions / recensioni

Buddeberg-Fischer, Barbara und Ritzmann, Peter (Eds.) (2000). Auf dem Weg zu einer gesundheitsfördernden Schule. Bern: Haupt. 256 Seiten.

Das Buch fasst eine Interventionsstudie im Bereich der Gesundheitsprävention der Jahre 1993 bis 1996 in der Kantonsschule Küsnacht zusammen. Das Projekt der Abteilung für Psychosoziale Medizin des Universitätsspitals Zürich war eingebettet in europäische und nationale Programme der Gesundheitsprävention und begleitet von einem Forschungsprojekt, finanziert vom Schweizerischen Nationalfonds und von der EMDO Stiftung. Die Kantonsschule interessierte sich für die Teilnahme, weil Essstörungen und psychosomatische Störungen in der Schülerschaft zugenommen hatten. Die Schule wollte ihre Effektivität im Bereich der Gesundheitsförderung vergrössern.

Die Intervention wurde von den Regellehrkräften der Schule in ihrem eigenen Unterricht, im Rahmen eines Semesterprojekts oder in einer Arbeitswoche durchgeführt. Speziell entwickelte Unterrichtseinheiten sollten die Gesundheit der Lernenden stärken. Die Beschreibung dieser detailreichen und anregenden Unterrichtseinheiten, welche aus dem naturwissenschaftlichen, dem humanwissenschaftlichen und dem kulturwissenschaftlichen Bereich stammen, bildet zweifellos die Stärke dieses Buches. Es wurden überdies Aktionen im Bereich Körpererleben, Lernstrategien und Suchtprävention durchgeführt.

Grundsätzlich ist das Vorhaben, in Gymnasien eine Intervention im Bereich der Gesundheitsprävention durchzuführen, innovativ und sachlich sehr begrüssenswert. Obwohl z.T. erhebliche Gesundheitsprobleme in Gymnasien bekannt sind, werden sie in Lehreraus- und -fortbildung sowie im Lehrkollegium oder im Unterricht kaum thematisiert. In der Tat bildet das Gymnasium einen Schultyp, in welchem die Lehrpersonen für Gesundheitsfragen nur beschränkt sensibilisiert sind. Hier liegt möglicherweise ein Teil der Gründe, weshalb nur rund 60% der beteiligten Lehrkräfte dieses Projekt akzeptierten und unterstützten. Dem Evaluationsbericht ist zu entnehmen, dass konsequenterweise nur ein Teil der geplanten Interventionen im Unterricht von den Lehrkräfte effektiv umgesetzt worden ist. Manche Lehrkräfte weigerten sich, in ihrem Fachunterricht ein Modul nach den Prinzipien der Projektleitung durchzuführen, andere Lehrkräfte reduzierten ihr Engagement auf sehr wenige Unterrichtslektionen. Es ist nachvollziehbar, dass sich nicht alle Fächer gleichermaßen dafür eignen. So dürfte es im Mathematikunterricht schwieriger sein, Unterrichtsinhalte auf die Gesundheit der Jugendlichen auszurichten, als im Deutsch- oder Biologieunterricht. Möglicherweise waren die Gymnasiallehrkräfte überfordert, ihren Unterricht ohne entsprechende Unterstützung durch Fachpersonen auf die gesetzten Ziele neu auszurichten. Die letzte Aussage wird bei der Vorstellung zur Provokation, dass die Gesundheitsprävention ein allgemeines Ziel von Maturitätsschulen und von

dieser Kantonsschule im Besonderen darstellt. Daher weicht das Projekt zwar deutlich vom Regelunterricht ab, nicht aber grundsätzlich von der Zielsetzung der Schule.

Die Wirksamkeit der Intervention wurde in einem Evaluationsdesign mit Prä-, Posttest und Follow-up-Messung unter Beizug von standardisierten Fragebogen überprüft. Allerdings wurde auf eine Kontrollgruppe verzichtet. Die durchgeführten Massnahmen bildeten für die Schülerinnen und Schüler Erlebnisse besonderer Art und wurden mehrheitlich von ihnen eher positiv beurteilt. Wie in vielen Interventionen dieser Art nahm das Wissen der Jugendlichen im Gesundheitsbereich eher zu. Ihre Gesundheit verbesserte sich aber nicht nachweislich. Allerdings konnte in dieser Publikation die Auswertung der Längs-schnittstudie nicht nachvollzogen werden. Der Verzicht auf methodische Informationen vereinfacht zwar die Lesbarkeit. Er verhindert aber, die Ergebnispräsentation verstehen zu können.

Wo mögen die Gründe für die beschränkte Wirksamkeit des Projekts liegen? Die Auswahl mancher Interventionen, welche das Erreichen der gesetzten Ziele gewährleisten sollten, konnte ich nicht nachvollziehen – so bedeutsam sie für sich betrachtet sein mögen. Weshalb soll das Training von Lernstrategien oder eine Wanderung in den Alpen die Gesundheit der Schülerinnen und Schüler fördern? Ist der Unterricht tatsächlich die kritische Ebene, welche gesundheitspräventiv wirkt, oder ist es nicht vielmehr die Einzelschule als Organisation, wie einschlägige empirische Untersuchungen vorschlagen? Möglicherweise war die Zielsetzung des Projekts bzw. die Arbeitsdefinition von Gesundheit zu wenig klar festgelegt und kommuniziert worden. Vielleicht war auch die Vorgabe der Projektleitung an die Lehrkräfte, Unterrichtseinheiten zu den Themen «Körper-erleben, psychisches Erleben sowie Beziehungs- und Identitätsfragen» zu entwickeln, nicht ausreichend. Allerdings soll keineswegs bestritten werden, dass mit diesen drei Konzepten eine hohe gesundheitspräventive Wirkung erzielt werden kann. Insgesamt handelt es sich um ein anregendes Projekt, das zum Wertewandel in der gymnasialen Kultur beitragen dürfte und hoffentlich zu Innovationen im Gymnasium im Bereich der Gesundheitsförderung ermutigt.

*Markus P. Neuenschwander, Institut für Pädagogik, Universität Bern*